

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1888**

29.12.1888 (No. 52)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1005288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1005288)

Sonnabend, den 29. Dezember.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Pettizelle 30 Pf.

Ein schönes Lied!

Mein theures Vaterland, so oft besungen,
Erlaub' auch mir ein kleines Wehgedicht:
Das Urtheil, ob die Fülße wohl gelungen
Und ob das Metrum leßlich gut gerieth,
Ob durch die Reime nicht die Ohren leiden —
Das haben nur die Leser zu entscheiden.

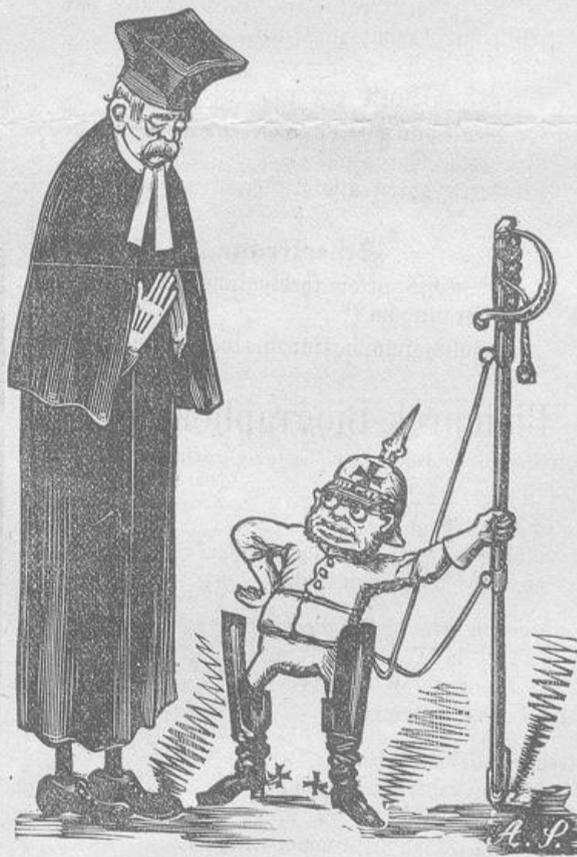
Doch, daß ich Dich so furchtbar theuer preise,
Daß ich besinge Dein gefülltes Horn,
Aus dem Du schüttelst in gewohnter Weise,
Was Du geschöpft aus tiefem Steuerborn,
Das lasse ich persönlich mir nicht nehmen,
Und sollte Der und Jener sich drob grämen.

O, braunes Bier, wie lieb ist Deine Milde,
Wie lieb' ich Deine herrlich volle Kraft;
Malz, Hopfen, Hye — im lieblichen Gefilde,
Wie lieb' ich Euren wonnereichen Saft!
Und dennoch legst Du eine hohe Steuer
Darauf, mein Vaterland, wie bist Du theuer!

Doch auch vom Schnaps, den ich minder liebe,
— Im Reichstag hat man einstens ihn gelobt —
Nimmst Du in Deinem großen Steuertriebe
Den Zehnten, den Du ja so oft erprobt.
Schöpftest Du wenigstens ihn an der Quelle,
So wärst Du, wie der Sachse sagt, „sehr
helle.“

Beim Kaffeeklatsche sitzt die Schaar der Frauen,
Die immer neuen Segen Dir gebracht,
Die Dir, mein Vaterland, so blind vertrauen,
Und die in Liebe immer Dein gedacht —
Das Täschchen Kaffee, zoll- und steuerpflichtig,
Das Blümchen auf dem Boden macht sich
wichtig.

Mit vertauschten Waffen.



Nachdem der große Bismarck unter die Theo-
logen gegangen ist, gedenkt der kleine Windthorst bei
den Kürassieren einzutreten und wird von jetzt ab Otto
mit den Waffen der Duldsamkeit, die Perle
von Meppen aber mit des Schwertes Schneid'
und Spitze den Kulturkampf um die Schule weiter
führen.

Den matten Kaffee aber zu versüßen
Gefchieht durch eines Zuckerklämpchens Kunst;
Ein Stückchen Zucker bei den Kindergrüßen
Erwirbt so leicht des Kindes höchste Günst!
Und dennoch, selbst des Zuckers Unschuldweiß
Siebst Du den grimmen Steuerzahlern preis.

Wenn Mutter aus den saft'gen Rinderbraten,
Die Bratwurst aufsticht mit dem Sauerkraut;
Wenn ihr die Fintelwürste gut gerathen
Und sie mit Freude in die Runde schaut —
Dann fällt ein Vermuthstropfen in die
Schüssel,
Verzolltet wird ja selbst des Schweines
Rüssel.

Auch Brod und Salz sind nicht befreit von
Steuer,
Des armen Mannes sorgenvolle Nahrung;
Des Kagenjammer's Tröster machst Du theuer,
Denn Du versteuerst selbst den edlen Farung!
O theures Vaterland, nicht will ich quälen
Dich länger noch mit Theuersein-Aufzählen.

Ja, Du mein einzig Vaterland, mein theures,
Ich bin Dir herzlich gut, ich hab' Dich lieb!
Du siehst es ja, daß ich Dir Ungeheures
An Opfern leiste, zwar nicht aus Prinzip,
So doch aus Ehrfurcht, die mir anerzogen —
Und strafft Du mich, ich bleibe Dir gewogen.

Doch, Vaterland, Du wärest mir viel
theurer,
Wenn Du mir nicht so schrecklich theuer wärst!
D hörtest Du doch auf den Ruf der Neu'rer:
Statt, daß Du Dich mit beider Händen wehrst.
D steure so, daß durch Gewog und Wetter
Du Deinem Volke feist ein Schirm und
Netter. (Krat.)

Der scheene Schinken.

Is neilich gewesen ä Festeffen for de gelehrte Pater und is aach gewesen dabei der hochwürdige Pater Cölestin, was der oberste Priester is bei die katholische Pait, un der Herr Rabbiner Löb Eppsteiner von de jüdische Gemaind'. Der Herr Pater is ä grauser, geschaidter Mann, und der Herr Rabbiner is aach ä geschaidter Mann. Und wie se hoben sich gesetzt im Saal, hoben se gefessen neben einander. Und de Kellner hoben gebracht zü tragen grausam scheene Speisen un Getränke, un Pater Cölestin hat gefessen und getrunken vor zwa Mann und der Herr Rabbiner for anderthalben, weil er is gewesen eppes klaner wie der Herr Pater. Wie die Kellner hoben aach gebracht zü tragen Spargel mit geräichertem Lachs und Schinken und Zunge, hat sich der Herr Pater genommen Lachs und Schinken zum Spargel und der Herr Rabbiner Lachs und Zunge, und wenn dem Herrn Pater hat geschmeckt sein Lachs und Schinken, hat dem Herrn Rabbiner aach geschmeckt sein Lachs und Zunge.

Hat der Herr Pater af ainmal gesogt: „Ach, Herr Rabbiner, sollten Sie mal kosten den scheenen Schinken! Ae Pracht is er, wie er zerfließt af der Zung'!“

Hat der Herr Rabbiner gesogt: „Wie heißt, Schinken? De geräicherte Zung' zerfließt mer aach auf der Zung'. Hob' ich doch in main Leben noch nicht gefessen kan Schinken!“

Schreit der Herr Pater: „Se hoben noch gefessen kan Schinken? Herr des Himmels! Wann werden Se denn mal essen Schinken?“

„Aaf Ihrer Hochzeit, Herr Pater!“ hat der Herr Rabbiner gesogt.

Eine merkwürdige Abschiedspredigt.

In England hat jüngst der Bischof der Westminster-Abtei sein Amt mit einer höchst merkwürdigen Motivierung niedergelegt, mit einer Motivierung, die manchem Zuhörer seiner Abschiedspredigt an dem Verstande des Redners zweifeln ließ. Denn eine Pfürnde mit einem jährlichen Einkommen von zweihunderttausend Mark für seine Ueberzeugung opfern, das ist offenbar „der Gipfel unsinniger Schwärmerei“. So werden in erster Linie Diejenigen sagen, in deren Gehirne nie ein großer, edler Gedanke pulsierte und die daher auch das tiefere Mitleid mit den Armen und Glenden für eine „Schwäche“ erklären.

Der Schritt des Bischofs der Westminster-Abtei erregt überall großes Aufsehen und hat namentlich in England die Gemüther geradezu in heftigen Aufregung versetzt. Es gibt gewiß nur wenig Beispiele in der Geschichte der christlichen Kirche, die sich dem von dem englischen Bischof gegebenen an die Seite stellen lassen. Die von dem Bischof gehaltene Abschiedspredigt steht zweifelsohne einzig in ihrer Art da, weshalb wir sie auch an dieser Stelle mittheilen:

„Meine heutige Predigt — begann er — ist die letzte, die ich als Bischof von dieser Kanzel halte, es ist eine Predigt, welche Euch reichen und wohlhabenden Leuten vielleicht ungewöhnlich scheint, allein ganz gewöhnlich allen Denen ist, welche für die Humanität gearbeitet und gelitten haben. . . .“

„Ihr, die Ihr hierher kommt, in Purpur gekleidet, etliche in königlichen Palästen wohnend und mit allem Luxus umgeben, denkt, indem Ihr ein Geldstück in den Ärmelbeutel werft, daß damit allen moralischen Ansprüchen nachgekommen sei. Aber ich glaube, daß selbst Christus, könnte er heute auf dieser Kanzel stehen, dieselben Worte Euch ins Gesicht schleudern würde und zwar mit einer solchen Gewalt und Verbitterung, wovon Ihr in diesem Jahrhundert noch gar keinen Begriff habt. Nicht als Bischof, sondern als Mensch wiederhole ich diese Worte, sehr bezweifelnd, ob dieselben Eure Herzen berühren, allein sie geben mir Zufriedenheit und Gerechtigkeit in meiner neuen und fremden Stellung. „Seit Jahren war ich Einer von Euch; mein Heim war nicht bei den Massen.“

„Ich bin reichlich mit irdischen Gütern ausgestattet; ich war ein hoher Beamter in den Reihen der Reichen, allein nicht in den Reihen der Armen.

Ohne mich dagegen zu sträuben, habe ich mich in die Gesellschaft von Männern und Frauen begeben, welche Christus mit den Schriftgelehrten und Pharisäern vergleichen würde. In dem Hause der Lords habe ich stillschweigend neben Wüstlingen und Verführern gesessen, und stillschweigend habe ich hochgeborene Frauen als meine intimsten Freundinnen bewillkommt — etliche davon sehe ich heute vor mir — mit welchen kein ehrlicher Arbeiter sein Weib oder seine Tochter verkehren lassen würde. . . .“

„Aber ich habe mich gefürchtet, Euch Eure Sünden vorzuhalten. Während der ganzen Zeit nahmen um mich herum in dieser großen Weltstadt . . . die Betrübnisse, Leiden, Armuth, Krankheit zu. Ihr und ich sind bis zur Gegenwart zum größten Theil zu beschuldigen, denn wir haben in Vergnügen und Ueberfluß gelebt und unsere Lüste befriedigt.“

„Meine Mitbürger! Ich weiß nicht, wie es mit Euch steht, allein für mich hat dieses leichte und selbstsüchtige Leben ein Ende! — Ich bin immer mehr zur Ueberzeugung gelangt, daß ich während meiner Tage meine Pflicht gegenüber meinen Mitmenschen vernachlässigt habe, und endlich bin ich davon überzeugt, daß meine Stelle nicht hier, als ein gut bezahlter Bischof einer Kirche, deren gegenwärtiges Verhalten ganz und gar der Lehre Christi entgegen ist, sein darf, sondern mein Platz soll sein unter den Armen, unter den Arbeitern.“

„Zu lange habe ich die traurigen Thatsachen unserer sogenannten „christlichen Civilisation“ vernachlässigt. — Zu lange habe ich über süße Dinge zu Euch gesprochen und Friede verkündigt, während kein Friede da war. Ich wußte, daß Elend unter dem Volke war, Hunger in unserer Mitte und Prostitution auf den Straßen. Allein vormals habe ich geglaubt und Euch zu dem Glauben veranlaßt, daß dies ein Ertheil der Natur sei.“

„Nedoch habe ich jetzt gelernt — und Ihr könnt daselbe auch lernen, wenn ihr nur wollt. — Deswegen habe ich beschlossen, daß von diesem Tage an ein neues Leben beginnen soll. Heute lege ich mein Gemwand ab, lege mein Amt als Bischof nieder und erkläre mich meines Palastes, den ich bewohne, sowie meiner Einkünfte und des Sitzes im Hause der Lords als verlustig. Ich gebe alle Vergnügungen der Gesellschaft und der Welt auf, um endlich als Mensch einen Platz unter den Menschen einzunehmen.“

„Es ist, ich weiß, ein gewagter Schritt und dessen Folgen sind mir vollständig klar. Einmal entschlossen, nicht länger mehr von der Arbeit Anderer zu leben, werde ich gezwungen sein, der großen Armee der Arbeitslosen mich anzuschließen. Morgen werde ich den Versuch machen, meine erste Rede im Trafalgar Square über denselben Text zu halten, den ich heute hier gebrachte, und es ist nicht unmöglich, daß ich morgen Abend mein Quartier in einer Polizeizelle aufschlagen muß. Allein ich würde dadurch nichts Härteres erfahren, denn selbst Christus, im Falle er es jetzt unternehmen würde, in diese Abtei (Westminster) einzutreten, würde arretirt und eingesperrt werden, weil er nicht genug Substanzmittel aufweisen könnte.“

„Diesem Streben will ich von jetzt an mein Leben widmen. Es ist kein Leichtes, so lange Bischof von London zu sein und auf all' dieses zu verzichten, aber ein gutes Gewissen zu haben und ein edles Werk recht gethan, ist viel besser als ein Palast mit einem Gehalt von zehntausend Pfund (200,000 Mark) das Jahr.“

Diesem seltenen Schritte des englischen Bischofs läßt sich ein großer, ja bewundernswürdiger Zug nicht absprechen. Ob es aber nicht vernünftiger und dem Heile der Armen und Glenden viel erspriechlicher gewesen wäre, wenn er die ihm zu Gebote gestandenen reichen Mittel direkt zur Verbesserung des Looses der Armen angewandt hätte, ist eine andere Frage. Da der Bischof in erster Linie die Humanität, das Eintreten für die Armen und Glenden auf seine Fahne geschrieben hat, so konnte er in seiner einflussreichen Stellung jedenfalls weit Größeres bewirken als jetzt, ohne ein Geuchler zu sein. Anders wäre dies freilich, wenn der Bischof aus wissenschaftlichen oder philosophischen Gründen seine Stellung aufgegeben hätte. Ein Freidenker kann nicht Bischof sein.

(Aus den „Freien Blöcken“ Nr. 48, 25. Nov. 1888; Leipzig, Verlag von E. Thiele.)

Der Milchhändler.

(Nach Empfang eines Strafmandats.)

„Komische Leute! Dat Wasser war echt, die Milch och, nu habe ich die beiden echten Sachen zusammenjesssen, da nennen sie dat gleich Fälschen! — Ja erhöbe Widerspruch!“

Reichslaterne.



Wo bleibt in Preußen das praktische Christenthum? Aus dem Saalkreise wird berichtet: Auch der Landrath von Krosigk hat jetzt eine Verordnung, die am 1. Januar 1889 in Kraft tritt, erlassen, wonach das Verabfolgen von Almosen an nicht ortsangehörige Bettler verboten ist. Zuwiderhandlungen werden mit 9 Mk. Strafe geahndet.

In Italien sind 146 Millionen zu Rüstungszwecken zwar bewilligt, aber das Geld soll weder durch eine neue Anleihe noch durch Steuerhöhung aufgebracht werden. Der Finanzminister arbeitet in Folge dessen an einem Dukatenmann mit automatischer Repetirvorrichtung (à la Gewehrmitrailleur), welchen er den Volksvertretern auf den Weihnachtstisch zu setzen gedenkt. Falls derselbe gut functionirt, wird dem Minister ein Denkmal gesetzt werden.

In Belgien erfreut man sich erwachsender Ruhe: Kein Mensch will mehr arbeiten und Diejenigen, die es dem allgemeinen Beschluß zuwider dennoch thun, werden unter militärischer Bedeckung zur Arbeit geführt. So erscheinen die Briefträger umgeben von je einer Compagnie Bürgergarde, die Gelbbriefträger werden von einer Batterie escortirt, die Wursthänse von reitenden Gendarmen und um jeden Packträger herum stehen 12 Pioniere. Sogar die Dienstmädchen gehen nicht mehr ohne militärische Begleitung!

In Rußland herrscht über das Resultat der Anleihe in Frankreich große Freude. Man sieht ein, daß die Franzosen gutmüthige und harmlose Leute sind, die mit ihren Milliarden durchaus nicht kargen, wenn man sie nur richtig zu nehmen weiß. Die Panslawisten werden den französischen Radikalen das brüderliche „Du“ anbieten und sie in den Weihnachtsferien zu einem Spaziergange nach Moskau einladen, wo sie als Geschenk ein gewisses Quantum russischer Pelze erwartet.

Die oldenburgische Arbeiterkolonie.

Dem schönen Ländchen Oldenburg
Sein großes Glück wohl gönnt' ich:
Man lebt allda in Daulsberg
Für sechsundzwanzig Pfennig.

Es ist der Preis herabgesetzt,
Da glücklich Alles wandt' sich;
Für sechsundzwanzig lebt man jetzt,
Bisher für siebenundzwanzig.

Gesegnet sei solch' Institut,
Das in den theuren Zeiten
Solch' ungeheure Wunder thut
Auch an den ärmsten Teuten.

Der Himmel schenke Glück und Ruh'
Wohl den Insassen allen
Und einen Riemen auch dazu,
Eng um den Leib zu schnallen.

(W. Jac.)

Zum Befähigungsnachweis der Wirth.

Im Abgeordnetenhaus soll ein Antrag eingebracht werden, künftighin für das Gastwirthgewerbe den Befähigungsnachweis zu fordern.

Wir empfehlen folgende Punkte zur geneigten Annahme:

1. Jeder Gastwirth muß den Nachweis liefern, seinen Gästen so lange zu creditiren, bis diese selbst das Schuldenmachen satt haben.
2. Muß er seine Meisterschaft in allen Kartenspielen nachweisen können.
3. Soll der Gastwirth vom Nachweisen wenigstens so viel verstehen, daß kein Glas Bier „unter dem Strich“ verabreicht werden darf.
4. Muß der Gastwirth ein größeres Quantum geistiger Getränke vertragen können, als jeder seiner Gäste.
5. Darf nur jenem Bewerber eine Concession verliehen werden, der einen guten Magen hat, um Alles vertragen zu können.
6. Soll jeder Bewerber von der Mathematik so viel verstehen, daß er sich bei den Gästen niemals verrechnet.

Sklavenbefreiung in Afrika.

Mächtig rüsten sich die Staaten
Geg'n die Sklavenhändlererei,
Schon beginnen die Blockaden
An den Küsten nach der Reih',
Eifrig streb'n die Missionäre,
Treu der echten Christenpflicht,
Dass man dieses Joch, das schwere,
Abnimmt und die Ketten bricht.

Aber dies gilt blos der armen
Argbedrängten Negerschaar,
Die man, ohne jed' Erbarmen,
Fängt unweit von Zanzibar,
Denn nur an der schwarzen Küste,
Kongo aufwärts wird gespäht,
Dort nur und tief in der Wüste
Macht man in Humanität.

Allerdings herrscht ungeheuer
Auch der Sklavendruck ganz nah',
Doch hier giebt es nicht Befreier,
Die sind dort in Afrika;
D'rum, wenn uns're weissen Sklaven
Auch was woll'n profitir'n
Von dem Streben, von dem braven,
Müssen sie dorthin spazier'n.

Rafft Euch auf, Ihr Diurnisten,
Wenn Ihr Mitleid wecken wollt,
Und zieht hin an jene Küsten,
Wo man armen Negern hold.
Dort sind all' die edlen Herren,
Dort nur trifft Ihr ihre Spur,
Hier thut Niemand sich d'rum scheeren,
In den Reichen der Kultur.

Kleingewerbler, Arbeitsleute,
Die Ihr wie die Sklaven lebt,
Und mit Haut und Haar die Beute
Für das Kapital abgibt;
Die Ihr lauter Hungerlöhne
Nur bezieht und Rettung sucht,
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Eilt dorthin in eine Bucht.

Das allein kann Euch nur nützen,
Denn Europas Edelmoth
Und der Drang zu retten, schützen,
Schwimmt weit ab auf Meeressluth;
Dorthin müsst Ihr Euch begeben
Auf's moderne Rettungsfeld,
Dass auch Euer elend Leben
Jemand in die Augen fällt. (Kik.)

Krabbenstrecker's Weihnachts- Reise - Brief.



Zehrer Herr Reform!

Indem ich Ihnen schließlich „Verjüngte Feiertage“ erwünschen haben möchte, werd' ich Sie durch diese Zeilen schreiben, uff welche billige Weise ich meine Weihnachtsfestreise veranstaltet habe. Also Feld hatte ich keinen Sechser in die Tasche, keinen Tropfen Kümmel in die Flasche und amüsiren wollte ich mir. Denn warum? — Der Mensch is doch keine Fliege nich und will doch ooch mal 'n Verjünigen haben. So wollte ich meinen Freund und Reichsfechtbruder Jottlieb Straubinger in Bremen besuchen, der eine höchst ehrenwerthe Stellung bei die Erbarbeiten in die Nähe des Weserbahnhofes einnimmt. Also brauchte ich nur bis Bremen-Neustadt zu fahren, dann über die Brücke zu gehen und wir lagen uns am Busen. Um nun aber ohne Feld per Eisenbahn nach Bremen zu kommen, dat machte ich folgendermaßen: Ich zog meine schlechteste Garderobe an, die ich hatte, — is nämlich sehr einfach, denn ich blieb so in dem eenen Anzug, den ich überhaupt nur habe — und Feld steckte ich nich in, da ich keenes hatte. So jese ich in Oldenburg Morjens 6 Uhr zur Eisenbahn und steije im allerletzten Dogenblick in den sogenannten Omnibuszug, der um 6 Uhr 19 Minuten abfährt. Raum sind wir een paar 1000 Millimeter jefahren, so in die Sejend bei Drielake, da kommt der Schaffner und fordert die Billjette. — „Wo haben Sie denn Ihr Billet?“ fragt er mir. — Ich sage ihm: „Billett!? Ich habe keens!“ — „Denn müssen Sie nachbezahlen und ein Zusatzbillet für eine Mark extra lösen“, sagt der Conductör. — „Womit denn?“ frage ich, „mit de Fingers?“ Feld habe ich nich! — „Was?“ sagte der Bahnreis, „Sie haben kein Geld? Wie kommen Sie denn hier rein?“ — „Entschuldigen Sie,“ sage ich, „in de Besoffenheit. Ich habe de Hausdhüre verwechselt und bin hier so rinjebämelt.“ — Nu wurde der Schaffner aber sühsch. — „Sie verfluchter Lumpenhund,“ tröstete er mir, „in Wüstring werden Sie sofort rausgeschmissen!“ Und richtig; in Wüstring, der Haupt- und Residenzstadt des Wüstenlandes, werde ich bei eener Minute Aufenthalt an die Luft befördert. Der Zug fährt ohne Krabbenstrecker weiter. — Da ich nun bis zum 2ten Zuge fast zwee Stunden Zeit hatte, so jing ich bei die Bauern so lange betteln, welches mir 28 Fennije und eene verschimmelte Hackwurst inbrachte. — Um 8 Uhr 15 Minuten stieg ich in den Personenzug und wurde von dem andern Schaffner natürlich wegen Billjett- und Feldlosigkeit in Hude pünktlich um 8 Uhr 28 Minuten rausgeschmissen. — In Hude war et sehr scheene. Ich bettelte ganz Hude ab und kriegte an baare Münze 47 Fennije zusammen. — Nu fährt um 11 Uhr 28 Minuten der Schnellzug von Hude nach Richtung Bremen. Selbstverständlich stieg ich um genau diese Zeit in den Schnellzug und hatte den Vortheil, in Gruppenbüren

nich rausgeschmissen werden zu können, weil der Schnellzug hier nich anhiehl. Also wurde ich erst in Delmenhorst pünktlich um 11 Uhr 45 Minuten an die frische Luft befördert. Sofort habe ich Delmenhorst abjebettelt und 1 Mark und 93 Fennije zusammenjeshnurr. Mittagessen habe ich ooch in Delmenhorst jehabt, sojar zweemal warm, davor habe ich die Hackwurst an eenen Straßenkötter verabsolgt, welche diese mit kartellbrüberlicher Untermwürfigkeit verzehrte. — Um 2 Uhr 54 Minuten stieg ich in den Personenzug und wurde um 3 Uhr 5 Minuten in Huchtingen rausgeschmissen. Hier war es sehr hübsch, denn ich konnte Bremen schon liejen sehen. Aber zu Fuß nach Bremen? — Na, so blau! Da kennen Se Buchholzen schlecht. — Ich bettelte also erst Huchtingen ab, welches mich 32 Fennije und eene Tracht Prüjel inbrachte und stieg um 5 Uhr 45 Minuten wieder in Huchtingen in den jemischten Zug und wurde um 5 Uhr 58 Minuten in Bremen-Neustadt mit sehr großem Kadau rausgeschmissen. — Sehen Sie, warum denn die Fahrpreise verringern, wenn man in eene Dage gratis nach Bremen fahren kann und dabei baare 3 Mark Feld, zwei Mittagessen, eene Hackwurst und eene Tracht Prüjel übrig hat. — Dieses waren sehr verjüngte Feiertage. Den Dhaler habe ich mit meinem Freund Straubinger verkneipt, womit ich jrüje

erjebenst

Krabbenstrecker.

Nachschrift. Leider habe ich obigte Eisenbahnfahrt nur jeträumt. Jott — wie schade! D. D.

Nur ein Mittel.

In den Schatzkammern der Vereinigten Staaten ist eine gefährliche Anhäufung von Baargeld eingetreten. Wir möchten den Vereinigten Staaten eine Cur empfehlen, welche allerdings eine sogenannte Nojcur ist, nämlich wie wäre es, wenn sie an dem allgemeinen europäischen Völkerfrieden theilnehmen würden? Ihr Friede kann unmöglich der richtige sein, wenn ihnen so viel Geld übrig bleibt.

„Judenthum.“

Wie empfindlich ist doch das Judenthum!*) Gereicht die Wahrheit ihm nicht zum Ruhm, So wird Derjenige, der sie sagt, Als Antisemite angeklagt. Man schimpft ihn dreift einen Reaktorär Und was der schönen Namen noch mehr, Mir aber bereitet dies wenig Schmerz, Ich spreche offen, wie mir's um's Herz. Hab nie bewundert den Handelsgeist, Ob er nun jüdisch, ob christlich heißt, Die Klugheit, die sich drückt und duckt, Schuhnägel des Vortheils halber verschluckt, Und wenn sie's endlich zu etwas gebracht, Es grad' wie die andern Dränger macht. Hingegen verehr' ich die Geisteskraft, Die Neues erfindet und Großes schafft, Den Hochsinn, dem die Ehre nicht feil, Der selbstlos wirkt für des Volkes Heil; Das Wissen, das befreit vom Wahn, Dem Juden und Christen sind unterthan.

*) Ein jüdischer Theaterdirektor ließ bei der Aufführung von Goethe's „Faust“ den letzten Vers in nachfolgendem Dialog weg:

Mephist.: Die Kirch' allein, meine lieben Frauen, Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust: Das ist ein allgemeiner Brauch, Ein Jud' und König kann es auch.

An unsere geehrten Leser.

Mit der heutigen Nummer schließt der 5. Jahrgang der „Norddeutschen Reform.“ Wie die Zeit vergeht! — Am 1. Januar 1884 erschien die erste Nummer und wie sich gleich damals über 2000 Abonnenten meldeten, so ist unser alter treuer Stamm uns auch treu geblieben. Die „Nordd. Reform“ erscheint jetzt jede Woche in einer Auflage von fast 3000 Exemplaren und ist in ganz Nordwestdeutschland in jedem Orte verbreitet.

Unsere nordwestdeutsche Niederung ist Heimath der „Nordd. Reform“.

Wo Kerle wie die Bäume wachsen,
Da wohnt das Volk der Niedersachsen.

Wie knorr'ge Eichen, trok'ge Riesen,
Steht ungebengt das Volk der Friesen.

Aus Niedersachsen und Friesen rekrutirt sich unser Lesepublikum.

Vor Allem unsern herzlichsten Dank für die Nachsicht und Ausdauer unserer mehrjährigen Abonnenten. Die Presse (die in der Gegenwart fast nur den Inseratenschwindel kultivirt, die Rechte des Volkes aber, die Wahrheit und Gerechtigkeit als Stiefkinder betrachtet) bildet ein wichtiges Organ für die Volksbildung.

Unbeirrt aller Verfolgungen und Anfeindungen von Seiten der Reactionäre, Rückwärtsler und Dunkelmänner werden wir fortfahren, unparteiisch die Wahrheit zu sagen und unsere gewohnte freie populäre Sprache wird uns neue Freunde und Anhänger zuführen.

So beginnt mit dem 1. Januar 1889 der

„Sechste Jahrgang“

unseres Wochensblattes. Möge es wachsen, blühen und gedeihen.

Wir laden hiermit ergebenst zum Abonnement auf die „Norddeutsche Reform“ ein. Man vergesse nicht, die „Nordd. Reform“ rechtzeitig bei der Post zu bestellen.

So rufen wir denn allen unsern lieben Lesern, Anhängern und Freunden, insbesondere auch unsern fleißigen Herren Agenten und Vertretern ein herzlich gemeintes

„Prosit Neujahr!“

zu. — Unsere Parole sei:

Jung's! Laßt Zu nich verblüffen!

Oldenburg i. Gr., Ende Dezember 1888.

Die Redaction u. Expedition
der „Nordd. Reform.“



Heini und Fidi.

Heini: „In Oesterreich hebbt se, viel se sonst nich genug Soldaten utheben künnt, dat Militärmaaf herrunnerjett.“

Fidi: „Abers as Ersaf hebbt se dat Stüer-maaf erhöht.“

Heini: „Na, denn gliest jick dat jo ut.“

Heini: „Wat meenst Du öber den Luxus der Offziere?“

Fidi: „Wenn de Europäischen Staaten jick den Luxus der veelen Offziere erlauben künnt, — marum schullt da de Offziere jick nich oof 'n Luxus erlauben!“

Allerlei Mlk.

Und was kein Verstand der Verstandigen sieht . . .

Junge Mutter: „O wie glücklich bin ich, Gustav, heute hat unser Gustl zum ersten Male gesprochen!“

Vater (stolz): „Geh, wirklich?!“

Mutter: „Aho, gnä' Herr, war'n mi in Schönbrunn, und wie hate Gustl sechens den Affen hate an gruze Freid g'habt und glei rufens „Papa!“

— „Du bist und bleibst ein ungezogenes und unfolgsames Kind!“

— „Sei nur froh, Mama, daß ich kein Zwilling bin, sonst hättest Du doppelten Aerger.“

(Zu Neujahr erhielt der Fürst eines kleinen Ländchens von einem Poeten eine lange poetische Gratulationsepistel. Darauf hatte der Fürst mit seinem Minister folgende Unterredung):

Fürst: „Hm, da muß man sich doch erkenntlich zeigen.“

Minister: „Vielleicht einen Orden, Durchlaucht?“

Fürst: „Soweit brauchen wir uns nicht zu versteigen, das ist viel zu theuer. Ernennen wir ihn einfach zum „Klassiker“.

Schreckliches Gericht.

Ein kurzsichtiger Herr, dem das Gericht, welches ihm zu essen vorgesetzt ist, verdächtig vorkommt, fragt einen hinter ihm Stehenden, den er für den Kellner hält: „Was ist das?“ Dieser, ein Mitglied der gerade concertirenden Musikkapelle, denkt, der Herr frage ihn nach dem gespielten Musikstück, und antwortet: „Das ist Fledermaus“, worauf natürlich der Herr schaudernd das Essen stehen läßt.

Was ist niederträchtig?

Wenn man einem mit 72 Reichsmark „versorgten“ Deutschen = Reichs = Invaliden bei Einhändigung seines Quittungsbuches auch noch „guten Appetit“ wünscht!

Doppeltinnig.

Was ist das Bedenklichste beim Löwen?

Antwort: jgunn nax xlog uxg

Kasernenblüthe.

Unteroffizier zum Einjährigen Dr. Müller: „Zar nix verstehen Sie, 'n Dickhädel sind Se vor lauter Jelehrsamkeit. Is det wahr, dat Se schon zwei Bücher jeschrieben haben?“ — „Nein, nur eins.“ — „Det wollt' ick Ihnen aber ooch jerathen haben!“

Unteroffizier: „Ich sag's immer, mit den Einjährigen ist überhaupt nichts los — aber Sie Müller, Sie sind schon der Einjährigste von Allen!“

Unbegründeter Aerger.

Isaak: „Sarahleben, laß d'r sagen, ich hab' gefunden soeben an Fünfmarschein.“

Sarah: „Gott d'r Gerechte, freu' dich, Isaak!“

Isaak: „Wie haist, freu' dich? Nergern werd' ich mich!“

Sarah: „Warum ärgern?“

Isaak: „Weil's nicht gewesen ein Hundertmarschein!“

Im Traume.

A.: „Höre, Freund, von Dir hat es mir die ganze letzte Nacht geträumt! Du bist mir immerfort im Kopfe herumgegangen!“

B.: „So, so! Hab' ich mir doch nicht denken können, weshalb heute Morgen meine Stiefel so schmutzig waren!“

Anzeigen.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 M für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiehlt die concessionirte Collection von
Otto Wulff,
Oldenburg, Staustraße 21.

Hannover. Gasthof „Stadt Oldenburg“

Kl. Packhoffstraße 11,
2 Minuten vom Bahnhof, in unmittelbarer Nähe der Georgstraße,
frequentester Gasthof Hannovers,
25 vollständig neu eingerichtete Zimmer mit guten Betten. Logis mit Kaffee incl. Licht und Bedienung von 1 Mark bis 1,75 Mark.

H. Battermann.

Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge.
A. Dreher.

Einladung

zum Abonnement auf die wöchentlich 2 mal erscheinende

„Brunonia“

pro 1. Quartal 1889.

Der Abonnementspreis bleibt unverändert 1 M. 50 S incl. Bringerlohn in der Stadt Braunschweig. Auswärts durch die Post 1 M. 75 S incl. Bestellgeld. Unter Kreuzband 2 M.

Nach wie vor werden wir unter Anerkennung des Deutschen Reiches für die Rechte unseres angestammten, allein rechtmäßigen Herzogs Ernst August in die Schranken treten, treu der Devise: „Recht muß doch Recht bleiben!“

Wächten doch alle treuen Patrioten in Stadt und Land sich um unsere „Brunonia“ scharf! Redaction und Verlag der „Brunonia“.
Braunschweig. Albert Schwende.